

Schöner Geschichts- und Bilderschatz

im Bildern

mit erläuterndem Text

von PROFESSOR D. STRACK

herausgegeben und im Verlage der lithographischen
Anstalt

bey ARNZ & Comp

Brieselendorf

Säugethiere

I. Liefer. no









det sich jedes wieder zwischen seinen Ballen ein, und läßt sich ohne Widerstreben von Neuem beladen. Nur in der Brunnzeit, welche in den Februar und März fällt, werden besonders die Hengste wild und widerständig. Der Kräher benutzt übrigens von seinem Kameele alles, namentlich auch die Milch, welche wohlgeschmeckt seyn soll, die längern Haare zu Zeitdecken, und sogar den Weist zur Feuerung. Von dem vierten Jahr an gewöhnt man sie nach und nach an das Lasttragen. Ihr Alter sollen sie bis auf 50 Jahr bringen. In Europa ist die einzige bekannte Kameelstuteri bei Pisa in Italien: allein die dort gezogenen sollen weder so stark noch überhaupt so brauchbar seyn, wie die Morgenländischen. Man hielt sonst dort ohngefähr 150 Stück, wovon eins ohngefähr 250 Pf. zu stehen kam.

Tafel 75.

Das Baktrianische Kameel. *Camelus bactrianianus.* le chameau, the two-hunchet Camel. Seinen Namen hat dieses Kameel von seinem Vaterland, dem ehemaligen Baktrien, oder der Bucharie. Man nennt es auch wohl Trampeltier. In seinem Körperbau ist es wenig von dem andern verschieden: nur ist es niedriger und länger gebaut, wodurch sein langer Hals noch unverhältnismäßiger erscheint. Sein Doppelhöcker ist jedoch das Hauptunterscheidungszeichen. Das Haar ist gewöhnlich dunkler; doch gibt es auch ganz weiße, die aber für eine große Seltenheit angesehen werden. ganz Mittelasien vom Kaspiischen Meer bis nach China ist sein Vaterland, wo sie für die Mongolischen und Tatarischen Völkerschaften eben das sind, was das Arabische für die Arabischen Stämme. Mit ihnen wird vorzüglich der Zwischenhandel in dem Innern von Asien nach allen Richtungen betrieben. Sie sind dauerhafter als die andre Art, können größere Tagesreisen aushalten, und einen bedeutenden Grad von Kälte aushalten. Trockner Boden und salzige Kräuter und Lumpen scheinen die Hauptbedingungen zu ihrem guten Fortkommen zu seyn, und vielleicht liegt darin der Grund, warum alle Versuche, sie in Amerika einzuführen bis jetzt nicht gelungen sind. Im Frühling verlieren sie ihre Haare, die man zu groben Lappen verarbeiten. In China hat man eine schnellere Art, die man mit dem Namen Fong-Kyo-fo oder Kameel mit den Flügeln des Windes bezeichnet. Die Mon sollen das Fleisch, und die Milch macht einen Hauptbestandtheil ihrer Nahrung aus.

Tafel 76.

a. **Das Lama.** *Camelus glama.* le Lama. the Llama. Nur vier Fuß hoch und gegen sechs Fuß lang, und bis drei Centner schwer. Der Rückenhöcker sieht ihnen, aber der Hals ist verhältnismäßig eben so lang wie bei dem Kameel, und hat bei seiner Anstellung an die Brust eine eigenthümliche Kettenschwiele, welche die Haare an dieser Stelle immer feucht erhält. Die Ohren sind ziemlich groß und aufgerichtet; der Kopf klein, die Oberlippe, wie bei dem Kameel, gespalten; an den Füßen sind keine Schwiele; der Schwanz ist kurz. Ihre natürliche Färbung ist ein dunkles Braungelb, über den Rücken hin läuft ein schwarzer Streif, der Bauch ist weiß. Gezähmt wechselt die Farbe und geht bis ins Weisse über. Wild leben sie auf den Gebirgsböhen der Anden des südlichen Amerika, nahe an der Schneegränze, in Herden, von Vögeln und seinem Gras, sind sehr schlüchtig, stellen Wachen

aus, und fliehen bei annähernder Gefahr sehr schnell. Das war es den Peruunern schon lange vor der Ankunft der Europäer gelungen, sie zu jähmen, und zum Lasttragen abzurichten. Eins trägt gegen 150 Pfund, und macht täglich ungefähr 3 Meilen. Indes sind sie viel färtlicher und empfindlicher, als das gewöhnliche Kameel, vertragen durchaus keine harre Verbandsung, und legen sich, wenn sie müde sind, auf die Knien nieder, ohne sich zum Weitergehen bewegen zu lassen. Auch bei dem Beladen legen sie sich liegend nieder, schlafen auch so. Das Wiederkaufen verrichten sie des Nachts. Wenn man sie erzählt, so werfen sie auf mehrere Schritte weit ihren Spiegel nach ihrem Gegner, der auf der Haut ein unangenehmes Jucken hervorbringen soll. Auch sie werden während der Brunnzeit am Ende des Sommers wild und unkändig. Zum Zählen schiken sie sich nicht wohl, allein deshalb brauchbarer hat man sie zum Transport des gewonnenen Metalls aus den Bergwerken gefunden, weil sie sehr sicher auch auf den steilsten und schmalsten Pfaden gehen. Ihr Fleisch soll wohlgeschmeckt seyn, und ihr Haar sich zu groben Lappen verarbeiten lassen. — Der Guanako, den man sonst für eins mit diesem Thier hält, ist gebürtig und auch sonst in seinem Körperbau wesentlich von dem Lama verschieden.

2. **Die Vicunna.** *Camelus vicunna.* le vicogne. the vicunna. Dem Lama im Körperbau sehr ähnlich, aber bedeutend kleiner, nehmlich nur von der Größe eines gewöhnlichen Bergenducks, allein höher gestellt, mit weit längerem Hals, aber ganz ähnlichem Schwanz. Der Rücken ist mit einer seidenweichen, feinen Wolle von braunröthlicher Farbe bedeckt, der Bauch mit noch längerer, weißer Wolle, die sich sehr fein spinnen und verarbeiten lässt, und ein glänzendes, kostbares Tuch liefert. Diese Thiere leben durchaus noch im wilden Zustande, und zwar in großen Rudeln auf den Südamerikanischen Hochgebirgen, besonders in Peru und Chili. Ihre wollige Bekleidung sagt sie in den Stand noch nicht Kälte zu erragen, als das Lama, und daher versteigen sie sich auch noch höher als die. Man erjagt sie am leichtesten durch Verlappungen, über die sie nicht wegzuspringen wagen, und tödet sie mit Feuergewehr und Schleudern. Das Fähnen hat bis jetzt noch nicht gelingen wollen. Ihr Fleisch ist wohlgeschmeckt. — Nähe wande mit der Vicunna ist der Pato, jedoch größer, mit längerem Kopf, noch zarter, färbt rosenrothe Wolle, die sich trefflich verarbeiten lässt. Er läßt sich zähmen und in Peru soll man schon seit länger als einem Jahrhundert große Herden davon haben. Auch läßt er sich zum Lasttragen brauchen, trägt aber nur etwa 50 Pf.

Das Nashorn. Rhinoceros.

Gattungskennzeichen: Ein dreimal gespaltener Huf, ein, oder zwei bewegliche Hörner auf der Nase, ein plumper, walzenförmiger Körper, 14 Backzähne, ohne Eckzähne; meistens vier Schneidezähne.

3. **Das afrikanische Nashorn** mit zwei Hörnern. *Rhinoceros bicornis.* le Rhinoceros. Sowol die Römer kannten dieses Ungeheuer und führten es bei ihren Thiergefchten mit auf. Es bewohnt das Innere von Afrika, jedoch nur sumpfige oder wasserreiche Gegenden, bis gegen das Vorgebirge der guten Hoffnung. Es wird bis zwölf Fuß lang und acht Fuß hoch, und nicht fast auch 12 Fuß im Umfang. Das Vorderhorn ist länger als 3 Hinter, und wird bis 20 Zoll lang und armestark. Beide sind beweglich, können aber durch starke Muskeln straff angezogen werden. Die Oberlippe hängt über die Unterlippe hakenförmig vor, und dient ihm zum Abbrechen der Pflanzen und Sträucher, wovon es sich



allein nährt. Die dicke, schwielige Haut ist ganz nackt; nur an den stampfen, knorpeligen Ohren und dem kurzen dünnen Schwanz stehen einige borstige Haare. Seine Füße sind plump und säulenförmig und die Zehen in drei Hufe vertheilt, auf die es jedoch nicht tritt, sondern es tritt vielmehr auf die dicken, schwieligen Sohlen, die ihm zur Unterlage dienen. Es geht nur des Nachts auf seine Nahrung aus; am Tage ruht es, meistens vom Winde abwärts gewendet. In dieser Lage beschleichen es die Jäger und töten es entweder mit vergifteten Pfeilen, oder eisernen Kugeln. Bleiernne Kugeln sollen nicht immer durchdringen. Wenn es nicht tödtlich verwundet ist, so rennt es wührend auf seinen Gegner, reift mit den Hörnern durch in die Erde und zerstampft ihn mit den Füßen, wenn es ihn erreicht. Das Fleisch und das Fett werden gegessen, und sollen dem Schweinefleisch ähnlich seyn; aus der Haut macht man Schilde, Peitschen, Pumpedeckel und dergleichen; die Hörner werden zu Drehscheiben verarbeitet. Sonst standen daraus versorgte Becher in dem Ruf, daß sie platzten, sobald man dieselben befeuchtete. So harmlos und einsam es lebt, so mutig vertheidigt es sich selbst gegen Löwen und Panther; so wie es auch troß seines plumpen Körpers ungemein schnell laufen kann. Eine Stimme hat man von ihm nicht gehört, sondern nur ein dumpfes Schnarchen, wenn es in Schrecken gesetzt wird. Das Weibchen ist kleiner, aber in der Zahl der Hörner und dem übrigen Körperbau nicht verschieden. Die Haut des afrikanischen Nashorns ist übrigens nicht städtiformig getheilt, sondern deckt den ganzen Körper gleichmäßig.

4. Das asiatische Nashorn. *Rhinoceros unicornis. the one-horned Rhinoceros.* Die einzige Art, die man in den neueren Zeiten in Europa lebendig gesehen hat. Es zeichnet sich durch das einfache Horn auf seiner Nase hinlänglich von dem andern aus, hat aber auch noch das Eigenthümliche, daß seine Haut mehrere, schildförmige Abtheilungen hat, welche durch starke, häutige Schmeielen getrennt sind. Die Oberlippe hängt sehr lang häufenförmig, wie bei jenem, herab und zeigt viel Beweglichkeit. Das Horn wird gegen drei Fuß lang. Die Ohren sind dick und zugespitzt; die Augen klein und nicht sehr scharf. Dein schärfer scheint sein Geruch und Gehör. Es lebt vorwärts harmlos in sumpfigen Wäldern und Einöden von Ostindien, von wo es schon die Römer bisweilen als Seltenheit erhielten. Ohnstreitig hat dieses Thier Veranlassung zu den widersprechenden Erzählungen der Alten vom Einhorn gegeben. Das asiatische ist kleiner als das afrikanische Nashorn, in seiner Lebensart jedoch von ihm wenig verschieden. Seine Farbe ist ein lichtes Grau; Die Haut fast ganz nackt, und nur an einzelnen Stellen mit einzelnen steifen Haaren besetzt; der Schwanz ist dünn und nach der Spitze zu breit ausgehend. Das Fleisch wird gegessen und die übrigen Thiere auf ähnliche Weise wie bei dem afrikanischen Nashorn benutzt. In Ostindien schiebt man fast allen Thieren, sogar dem Mist Heilkräfte zu. In Sumatra hat man neuerlich auch ein Nashorn mit zwei Hörnern entdeckt, das dem afrikanischen näher steht als dem indischen, und in Deutschland und Siberien findet man hin und wieder noch Knochen und Reste einer ausgestorbenen Art.

Tafel 77.

Der Elephant. *Elephas.*

Gattungskennzeichen: Keine Vorderzähne; oben zwei große hervorschiebende Stoßzähne, 2-3 Backenzähne, ein fünffach getheilter Huf.

Der indische Elephant. *Elephas maximus. l'Elephant. the great elephant.* Wir kennen zwei Arten von Elephanten: den indischen und afrikanischen. Der letztere ist kleiner als jener und hat rautenförmig gezeichnete Zahnsäulen, während die Ränder bei dem asiatischen mehr parallel laufen. Auch ist der asiatische schwärzgrau von Farbe, der afrikanische braun oder doch braun gefleckt. Die bis jetzt lebendig nach Europa gebrachten waren alle indische, nur die Römer haben auch afrikanische gehabt, und sie scheinen damals weit mehr nördlich verbreitet gewesen zu seyn. Er ist das größte Landthier, wird bis 17 Fuß hoch, 22 Fuß lang und gegen 70 Centner schwer. Schon bei seiner Geburt ist er 3 Fuß hoch. Die Stoßzähne kommen erst im dritten Jahr hervor, und scheinen fast seine ganze Lebenszeit hindurch zu wachsen. Man hat welche von 150-180 Pfund schwer und 4-5 Fuß lang gefunden, die jedoch unter die Seltenheiten gehören. Und doch ist dieses nur der schmalartige Ueberzug des inneren Kerns, nicht der ganze Zahns. Nur die Spitze ist ganz dicht. Diese Zahne geben das bekannte Elsenbein. Der Kopf ist sehr groß und wiegt allein mehrere Centner. Die weitehügelige Nase verlängert sich zu einem Rüssel, den er willkürlich verlängern und bis auf 6 Fuß verlängern kann. Er besteht aus einer Menge Knorpelringen, die durch starke Muschelhäute mit einander verbunden sind. Dieser Rüssel hat eine ungemeine Beweglichkeit, und dient ihm zum Zusammenpressen des Futters. Einschlürfen und Einsprühen des Wassers in den Rachen, zur Wehr und einer Menge anderer Berrichtungen, die sonst nur der Mensch mit der Hand bewirksame kann. In Indien läßt man ihm sogar damit Menschen erhaupfen. Dieses Werkzeug war ihm eine um so nothigere Mittigst, weil seine plumpen, säulenförmigen Füße zu jeder andern Berrichtung als zum Gehen und Schwimmen untauglich sind, und sein kurzer Hals auch dem Kopf nicht viel Bewegung zuläßt. Daher sucht er ihn auch sorgfältig vor jeder Verlezung zu schützen, und hält ihn im Kampf in die Höhe gerichtet, bis er damit sicher seinen Feind fassen, oder einen Schlag ausführen kann. Bei dem Schwimmen halten sie ihn hoch über das Wasser, während sie fast ganz davon bedekt sind. Auch können sie damit große Lasten tragen, und einen eigenen trompetenartigen Ton hervorbringen. Ihr Auge ist verhältnißmäßig klein, aber sehr ausdrückvoll; die äußern Ohren hingegen sehr groß; der Schwanz kurz und am Ende mit einigen steifen Haaren besetzt, welche die Stärke von Bindfaden haben. Der übrige Körper ist nackt; die Haut schwielig und etwas knäppig. Das Euter, welches zwei Zugen hat, sitzt vorn an der Brust, und ist nicht sehr groß. Die Jungen saugen mit dem Maul, nicht mit dem Rüssel. Der Elephant lebt gesellig in größern und kleineren Herden, am liebsten in einsamen, sumpf- und waldreichen Gegenden. Man fängt sie meistens in großen Verzähmungen durch zähne Werbchen, die sie hereinlaufen, und sie gewöhnen sich bald an ihre Besitzenschaft und ihren Kärrnial oder Wärter. Sie pflanzen sich auch im gesägten Zustande fort, und werden in Ostindien ganz wie Hausdiere gehalten. Einer kostet 5 bis 10000 fl. Die weissen werden am höchsten geschätzt und nur von Königen gebraucht, weil man sie als heilige Thiere ansieht. Nur in Afrika ist man ihr Fleisch, das grob und dem Rindfleisch ähnlich seyn soll; die Füße jedoch und der Rüssel sollen sehr wohlschmeckend seyn. Sie schlafen liegend, nicht stehend, wie man sonst glaubte, und legen sich leicht nieder, indem sie wechselseitig mit den Vorder- und Hinterfüßen niederknien. Auf ähnliche Weise stehen sie auch wieder auf. Man bediente sich schon zu den Ab-

